

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 51 (1996)
Heft: 2

Artikel: Gedanken zur Saatgutfrage
Autor: Zollinger, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gedanken zur Saatgutfrage

Christine Zollinger, 1891 Les Evouettes

Heute beherrschen weltweit ca. zehn Chemie- und Erdölkonzerne den Saatguthandel. Gentechnisch veränderte Weltsorten sollen den Markt erobern. Noch können wir wählen, welche Sorten auf unserem Land gedeihen werden. Wie lange noch? Das ist die berechtigte Frage, denn die Gesetzgebung unterstützt die Ziele der Multis und erschwert die Arbeit der Züchterinnen und Züchter von ökologisch sinnvollen Sorten.

Von der Züchtung

In den Nachkriegsjahren wurde in der Pflanzenzüchtung hauptsächlich auf Ertragssteigerung Wert gelegt. Auf Kosten dieses Zuchtzieles verloren die Kulturpflanzen jedoch ihre Abwehrkräfte. Diese Mängel wurden mittels chemischer Hilfsstoffe wettgemacht. Die verheerenden Folgen des gedankenlosen Einsatzes von Pestiziden (DDT-Skandal) liessen die Züchterfirmen Ende der sechziger Jahre vermehrt in Richtung Resistenzen forschen. Zu etwa der gleichen Zeit war die sogenannte Heterosiszüchtung (Züchtung von F1-Hybriden) praxisreif.

Aus der obenstehenden Ausführung über F1-Hybriden geht hervor, dass der Züchter (Besitzer der Elternlinien) sich durch diese Züchtungsart eine Art natürlichen Schutzes vor anderweitigem Anbau seiner Sorte geschaffen hat. Die Bauern und Bäuerinnen sind in eine unmittelbare Abhängigkeit von den Saatgutlieferanten geraten.

Agrochemie und Saatgut kommen vom gleichen Haus

Spätestens vom Zeitpunkt der Hybridzucht an erforderte die Züchtungsarbeit ein Vielfaches an Investitionen. Der Aufwand, der für eine Sorte betrieben wird, setzt einen entsprechend grossen Markt voraus. Regionale Sorten verlieren an Bedeutung und weichen internationalen Sorten, die weltweit gehandelt werden. Eine Weltsorte muss wiederum Qualitäten in sich vereinigen, die widersprüchlich sind. Natürliche Gegebenheiten wie Klima und Boden, die der Sorte nicht genügen, wurden bis anhin mit technischen Hilfsmitteln wie Bewässerung, Entwässerung, Düngung, Anbau unter Glas und Plastik usw. wettgemacht.

Die heutige Züchtung versucht, diese Probleme mittels der Gentechnologie anzugehen. Diese bietet die Möglichkeit, die Erbanlagen einer Pflanze ganz direkt zu steuern, indem Gene entfernt oder durch solche anderer Lebewesen ersetzt werden.

Kleinere Züchterbetriebe können mit diesen Forschungsdimensionen nicht Schritt halten. In den achtziger Jahren nutzten die finanzkräftigen Chemiekonzerne ihren Wissensvorsprung im Bereich der Gentechnologie und gliederten die Saatgutfirmen ihren Unternehmen an.

Was Ende der siebziger Jahre Pat Mooney¹ mit erhobenem Zeigefinger prophezeit, ist Wirklichkeit:

- Der erste Samenkatalog mit dem Namenszug eines Schweizer Chemiekonzerns ist letztes Jahr (1995) erschienen.
- In den USA sind die ersten gentechnisch veränderten Tomaten- und Zucchettisorten für den Markt zugelassen.

Die rechtliche Situation im Saatgutbereich

Dass die oben erwähnte Entwicklung nicht gebremst werden kann, ist offensichtlich. Fatal daran ist jedoch, dass sie von gesetzlicher Seite sogar unterstützt wird, indem Anbau und Handel von Sorten, die nicht dem modernen Sortenbild entsprechen, untersagt werden. Die Schweiz will ihr bisher liberales Saatgutgesetz den restriktiven EU-Gesetzen angleichen. Das heisst, es dürfen nur Sorten gehandelt werden, die in der EU-Sortenliste aufgeführt sind. Um den Kriterien dieser Liste zu genügen, muss eine Sorte z.B. folgende Bedingungen erfüllen:

1. Sie muss homogen sein, d.h.: Die einzelnen Individuen müssen in ihrer Erbsubstanz einheitlich sein. Eine Forderung, die vom ökologischen Standpunkt aus nicht sinnvoll ist, denn eine homogene Sorte birgt keine Risikoverteilung gegenüber äusseren Faktoren wie z.B. Schädlinge, Krankheiten, Witterung.

¹⁾ Pat Mooney (1981):
Saat-Multis und Welthunger, rororo Verlag

Züchtung von F1-Hybriden

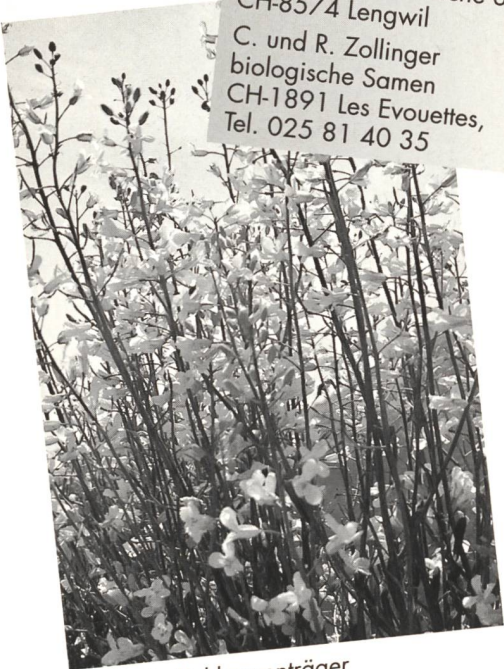
Eine Mutter- und eine Vaterlinie werden über mehrere Generationen hinweg durch Inzucht vermehrt, mit dem Ziel, reinerbige Linien zu erhalten. Während dieser Zeit treten starke Inzuchtdepressionen auf, die Pflanzen verlieren an Wuchskraft, Blühwilligkeit und Ertrag. Sind die beiden Linien reinerbig, werden sie miteinander gekreuzt. Bei dieser Kreuzung kann der sogenannte Heterosiseffekt zum Tragen kommen, durch den eine Sorte hervorgeht, die ihre Eltern bezüglich Ertrag, Frühzeitigkeit, Einheitlichkeit bei weitem übertrifft. Aus dieser Sorte kann jedoch kein Saatgut der gleichen Qualität nachgebaut werden, da ihre Erbeigenschaften in der Folgegeneration aufspalten. Hybridsaatgut kann also nur erzeugt werden durch die jährliche Kreuzung der Mutter- und Vaterlinie.

Offenabblühende Sorten

Im Gegensatz zu den F1-Hybriden kann von offenabblühenden Sorten immer wieder Samen geerntet werden, aus denen elterngleiche Pflanzen erwachsen.

Bezugsadressen:
Gärtnerei am Ekkharthof
biologisch-dynamische Samen
CH-8574 Lengwil

C. und R. Zollinger
biologische Samen
CH-1891 Les Evouettes,
Tel. 025 81 40 35



Blühende Kohlsamenträger

2. Sie muss beständig sein, d.h.: Die Sorte darf sich im Lauf der Jahre nicht verändern. Gerade in der heutigen Zeit, wo sich äussere Bedingungen wie Klima, Luft, Wasser, Boden durch menschliche Eingriffe rapide ändern, sollten Sorten die Möglichkeit haben, sich neuen Einflüssen anzupassen.

Viele der bewährten Landsorten erfüllen diese Bedingungen nicht, weil sie aus einem bewusst anderen Denken heraus entstanden sind und erhalten werden.

Zudem ist der Eintrag in die Sortenliste teuer – der staatliche Kontrollapparat muss bezahlt sein – und lohnt sich oft für die Züchterinnen und Züchter von regional bedeutungsvollen Sorten nicht.

Bewährte Sorten mit Geschmack und Kraft

Vielen GärtnerInnen und KonsumentInnen ist weder die Gentechnik noch eine einschränkende Gesetzgebung geheuer. Sie wollen Gemüse, die schmecken und sättigen; Kräuter, die heilen und duften; Blumen, die leuchten und erfreuen. Wer diese Werte schätzt, sollte sein Saatgut gezielt bei solchen SamenzüchterInnen kaufen, die kein Hybridsaatgut anbieten und sich für eine freie Saatgutgesetzgebung einsetzen.

Nur wer mit Samen von offenabblühenden Sorten gärt, leistet einen Beitrag an deren züchterische Erhaltung, kann bei Bedarf und Interesse selber Samen nachziehen und sich so auch in Zukunft ein grosses Stück Unabhängigkeit bewahren.

Zum Saatgutbetrieb von Robert und Christine Zollinger-Schumacher

Zur Zeit der ersten Veröffentlichungen über die Saatgutproblematik in den 80er Jahren sammelten C. Schumacher und R. Zollinger im Ausland Erfahrungen in Gemüsezüchtung und Samenbau.

1984 fingen sie im Thurgau mit der Zucht und Vermehrung von verschiedenen Gemüsearten an. Sie wählten vor allem bewährte Sorten, die von Hochleistungssorten immer mehr verdrängt wurden. Statt auf einer Genbank ein kümmerliches Dasein fristen zu müssen, sollten diese Sorten wieder in Gärten gedeihen und genutzt werden dürfen. Nach drei Jahren Aufbauarbeit konnte bereits ein kleines Sortiment angeboten werden. Das bedeutete zugleich, dass neben der arbeitsintensiven Produktion des Saatgutes nun auch ein Verkaufskonzept entwickelt werden musste. Die Samen sollten durch Direktvermarktung möglichst vielen GärtnerInnen zugänglich sein. In Artikeln thematisierten sie die aktuelle Saatgutfrage und liessen den jährlich erscheinenden Katalog mit immer breiter werdendem Samenangebot zu einem Informationsorgan werden. So breitete sich das Interesse an dem Saatgut bald aus.

Im Jahre 1991 wurde der Familie Zollinger das Pachtland, das sie bewirtschafteten, gekündigt. Die Zukunft des Betriebes war ungewiss. Mit Hilfe von Freunden und der Unterstützung der Alternativen Bank konnten sie in Les Evouettes, das im vordersten Zipfel des Kantons Wallis, nahe beim Genfersee, liegt, einen 7,5 ha grossen Betrieb erwerben. Das milde Klima, das ebene fruchtbare Land und die Gebäulichkeiten eignen sich vorzüglich für den Samenbau. Viele Gemüsearten, die im Thurgau schwierig zu kultivieren waren, stellen am neuen Ort keine Probleme. Gerade zweijährige Kulturen wie Kohl oder Fenchel überwintern in dieser Region im Freien. Auch südlichere Gemüse wie Peperoni, Auberginen und sogar Melonen reifen hier.

Die neuen Land- und Platzverhältnisse erlauben eine Ausdehnung des Anbaus; zugleich wird auf eine vorbildliche Furchfolge mit Getreidebau und Grünland (Schaffhaltung) Wert gelegt.

Die anfallende Arbeit können Christine und Robert nicht mehr alleine bewältigen – zugleich mit dem Betrieb ist auch die Familie gewachsen. In der Sommersaison hilft ein portugiesischer Gastarbeiter tatkräftig mit. Zudem absolvieren engagierte junge Leute ihr Praktikum in Les Evouettes. Jedes Jahr bieten Christine Schumacher und Robert Zollinger einen Samenbaukurs an, in dem theoretisches Wissen und handwerkliche Erfahrungen vermittelt werden, um den Samennachbau bei möglichst vielen GärtnerInnen lebendig zu erhalten.

Der Betrieb wird am Tag der offenen Tür, der jedes Jahr im Sommer – heuer am 27. Juli 1996 – stattfindet, von vielen Kunden und Kundinnen aus der ganzen Schweiz besucht. Ein Zeichen für das gemeinsame Interesse an der Erhaltung der Sortenvielfalt.

C.Z.

